

Julia Lohmann - Chinesische Spatzen

Für Julia Lohmann ist das primäre Medium ihrer künstlerischen Äußerung die Malerei. Die Ausstellung in *halle 6 – galerie christine hölz* zeigt die entscheidenden Aspekte ihres Schaffens. Neben den Tafelbildern sind es vor allem raumgreifende, zur Architektur tendierende Arbeiten, die das Erscheinungsbild der Ausstellung prägen. Farben und Materialien sind für Julia Lohmann seit ihrer Studienzeit an der Kunstakademie in Düsseldorf mit Bedeutungsfeldern verbunden. Während ihres Studiums von 1971 bis 1978 wird sie von Joseph Beuys zu einem differenzierten Umgang mit Materialien und von Erwin Heerich zu einer konstruktiven und raumbezogenen Arbeitsweise angeregt. In ihren Anfangsjahren hat Julia Lohmann figürlich gezeichnet und modelliert, bevor die Farbe für sie zum eigenständigen Element und das bloße Abbilden für sie bedeutungslos wurde.

In den Jahren 1983-85 werden Gegenstandsformen in sich überlagernde Farbschichten eingebettet. Die offene Malweise, die unbemalte Leinwandpartien als helle Akzente in die Komposition einbezieht, zeigt komplexe Gebilde aus verschiedenen Graden der Verdichtung vom sensiblen Gekritzeln, über Farbfelder bis hin zur Gegenständlichkeit, und immer wieder werden Schnitte gelegt. Julia Lohmann durchsetzt ihre abstrakten Farbrhythmen mit Figürlichem. Es sind Hinweise auf die großen Meister der klassischen Moderne, denen Julia Lohmann in dieser Phase ihres Schaffens ihre bewundernde, aber auch spöttische Reverenz erweist. An Max Ernsts Collage „der Hut macht den Mann“ von 1920 reizt sie die spielerische Ironie. Bei Robert Delaunay sind es die Kollision von Raumvorstellungen in seinen Eiffelturm-Bildern und die Dynamik der Farbkontraste in seinen *Fensterbildern*, die Julia Lohmann faszinieren.

Ihre Malereien entstehen auf dünnem Schleierpapier, aber auch auf Eisenblechen als Bildträger. Aus der industriellen Fertigung der Eisenbleche ergibt sich eine Maßeinheit, die als Modul benutzt wird. Bei den großen Formaten bilden nebeneinandergestellte Bleche mit ihren gut sichtbaren Kantenübergängen eine optische Segmentierung, die auch mit malerischen Mitteln nicht außer Kraft gesetzt werden kann und soll. Die Steifigkeit des Materials des Eisenblechs ermöglicht den Schritt in den Raum. Gekantete Eisenbleche werden zu einer plastischen Form miteinander verschraubt und frei in den Raum gestellt. Wenn Vorder- und Rückseite eines Bildes gleichwertig behandelt werden, ist der Betrachter aufgefordert, das Bild zu wenden oder um das Bild herumzugehen. Ein Umkreisen und Betrachten aus mehreren Ansichten fordert das raumgreifende Objekt „Zwei Ungleiche – ein Bogen, Ignoranzspannung bei 34° nördlicher Breite“ aus dem Jahr 1989. Zwei Viertelkreise mit unterschiedlich großen Durchmessern fügen sich wie zwei Bruchstücke zu einem Bogen zusammen, indem sie sich überlappen und dadurch markant den Scheitelpunkt, aber auch den Bruch betonen.

Rollen oder röhrenförmige Objekte aus dem Jahr 1990 verbinden gegensätzliche Aspekte wie Transparenz und Geschlossenheit miteinander. In die Tonnen und Röhren werden Röntgenbilder eingefügt, in denen der Versuch, ins Innere des Menschen zu schauen, zu technoider Kühle gerinnt. Das folienartige Material der Röntgenbilder mit ihrer Durchsichtigkeit signalisiert, wie sehr sich Julia Lohmann für das interessiert, was sich hinter der Oberfläche eines Stoffes verbirgt. Zugleich sind die am Boden liegenden Rollen aus mit Ölfarbe bemalten Aluminiumblechen Bewegungsbilder.

Die einzelnen Farben sind für Julia Lohmann mit vielfacher Bedeutung besetzt. In den Jahren 1987 bis 1994 hat sie sich intensiv mit der Farbe Gelb beschäftigt. Gelb ist eine Farbe voller

Licht. Es ist die Farbe der Wüste. Im Jahr 1990 sah sie die farbenprächtigen amerikanischen Wüsten im Colorado-Gebiet. Sie besuchte Oraibi, den Grand Canyon und Brice Canyon. Aber sie fand auch Gebiete, die durch die Uranverarbeitung verstrahlt sind. Die unsichtbaren, jedoch gefährlichen Strahlen vermitteln den Aspekt von Tod, den Gelb auch beinhalten kann. 1993 entstand als Hauptwerk der Beschäftigung mit Gelb „Belém, gelber Raum, zwischen Amazonas, Colorado und Indus“, ein Ort, der irgendwo in der Wüste zwischen den drei mächtigen Flüssen angesiedelt ist. Die Konstruktion aus Holz, Aluminiumrahmen, Fliegengitter und geschlossenen Flächen aus Blechen ist teils transparent teils opak mit Schwefel und Bienenwachs zugemalt. Der gelbe Raum kann mit einem goldenen Käfig, einem exotischen Vogelhaus, einem Tagtraum in Beziehung gesetzt werden. Julia Lohmann nennt die Bewohner ihres Raumes „chinesische Spatzen – Kanarienvögel“. Mit der Kennzeichnung der Kanarienvögel als chinesische Spatzen eröffnet Julia Lohmann ein weites Assoziationsfeld von Farbe und Eigenschaften und verbindet das Erhabene mit dem Gewöhnlichen. In der chinesischen Tradition ist Gelb das Farbemblem des Mittelpunkts von Zeit und Raum. Das Zentrum im Haus des Kalenders zu betreten war dem Herrscher vorbehalten und er war, wenn er die Peripherie des Kreislaufes der Jahreszeiten verließ, in Gelb gekleidet.

Die Beschäftigung mit der Farbe Gelb fand 1995 einen weiteren Höhepunkt in der monumentalen Arbeit „Gelbes Tor“. Das Tor als weiter Eingang, aber auch als Möglichkeit des Verschließens, kann sowohl Zugang zum Glück als auch zum Tod sein. Als gelbes oder goldenes Tor könnte es die Pforte zum Paradies sein, wäre da nicht die Beimischung von Schwefel in der Farbe. Schwefel ist ein gelbes Mineral, das mit blauer Farbe brennt und erstickende Dämpfe entwickelt. Julia Lohmann weist mit ihren Bildtiteln dem Betrachter den Weg, wie ihre auf den ersten Blick abstrakten Farbgestaltungen auch gegenständlich gelesen werden können.

Während eines Aufenthalts in Marnay-sur-Seine im Jahre 2005 wurde Julia Lohmann durch die Bewegung des Wassers der Seine mit ihren wechselnden Farben zu monochromen oder zweifarbigen Bildern inspiriert. Diese Bilder stehen im Zusammenhang mit einer Installation zur Untersuchung des Auftauchens farbiger Formen aus dem Wasser, deren Gestalt sich rein zufällig ergibt. Die Künstlerin erfindet ein System von durchsichtigen Schläuchen, in denen sich das Wasser der Seine mit Farben auf Ölbasis vermischt. Diese farbigen Flüssigkeiten zirkulieren und organisieren sich selbst auf eine nicht vorhersehbare Weise. Die Installation wird begleitet von drei Musikquellen, die sich zu einer Musik mischen. Aus den drei Stationen ertönt jeweils eine Musik von unterschiedlicher Länge und Dichte, so daß sich ständig neue Klangbilder ergeben. Daniel Biro hat diese Musik aus Geräuschen komponiert, die Julia Lohmann aufgenommen hat. Neben der Installation hat Julia Lohmann Bilder entwickelt, bei denen sich manche der übereinandergelegten Farbschichten aus der Veränderung des Lichts und der Bewegung des Wassers ergeben. Die Energie und die Zufälligkeit der hellen Vibrationen faszinieren die Künstlerin. Die Realität, die Julia Lohmann einzufangen versucht, ist die des Lebens, ein Nebeneinander von Ordnung und Chaos.

**Kurztext von Dr. Volkmar Essers anlässlich der Ausstellung
„Julia Lohmann – Chinesische Spatzen“ in der
Halle 6, Galerie Christine Hölz, Düsseldorf**

Jedwede Veröffentlichung, auch auszugsweise, bedarf der Genehmigung des Autors.